Zeitschrift: Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische

Gesellschaft zu Bern gesammelt

Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft zu Bern

Band: 4 (1763)

Heft: 3

Artikel: Von dem Nuzen und Nachtheile des Weidganges

Autor: Graffenried

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386587

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

II.

Von dem Ruzen und Nachtheile

des

Weidganges.

Von

Frn. von Graffenried, zeren zu Burgistein, der ökon. Gesells. zu Bern Mitglied, im sommer 1762. eingeschikt.





Gedanken von dem Nuzen und Nachtheile des Weidganges.

er manigfaltige nuzen, so von dem viehe gezogen wird, macht eine der Beträchtlichsten quellen, wo nicht gar die größe und wichtigste, unsrer landeseinkünfte aus. Es kan also kaum etwas Ihre aufmerksamkeit beffer verdienen, als was den unterhalt und die erziehung desselben betrift. Ich nehme mir vor, Ihnen izt nur einiche gedanken über den Weidgang ju eröfnen; ich weiß, daß ich nicht der erste bin diese materie Bu behandeln; seitdem ich dieses geschrieben habe, ist wirklich eine tresliche abhandlung hierüber, von Drn. Müllern (*) im drute erschienen. Da ich fie aber in einem andern gesichtspunkte betrachte, so hoffe ich Ihnen dennoch dieses vorlegen zu dorfen, wenn ich mir schon nicht schmeichlen barf ihren benfall in dem grade zu verdienen, den obige schrift billig gefunden hat. Ich werde zuerst einiche allgemeine folgen von dem Abweiden berühren, bernach

^(*) In dem zien stüfe des jahrganges 1762 an der 103. s.

nach die verschiedenen arten der Weiden im kantone durchgehn, und daben untersuchen, welche arten benzubehalten oder abzuschaffen senen.

I. Theil.

Ich werde zuerst die folgen vom Abweiden, und den nachtheil oder nuzen davon überhaupt unters Auf abhangendem lande, wo der meifte Weidgang getrieben wird, tretten die fuhe und pferde die erde, weil sie fencht ist, unter sich weg, fie glitten oft im berauf- oder beruntergeben , und dadurch werden die einen wurzeln ausgerissen, oder von erde entbloßt, die andern aber von derfelben au febr bedett; durch den Weidgang auf folchem lande wird die obere seite je mehr und mehr von ber guten erbe entblogt , und bas land unebener gemacht, welches zwar keine groffe unbequemlichfeiten nach fich zieht, wo der obere theil an guter erde reich ift; wenn aber, wie meistens geschieht, ber fels nahe an der oberfläche liegt, so wird der boden so nach und nach unfruchtbar, es sen benn, daß der darunter liegende fels aus faltstein bestebe; denn dieser bringt noch einiche frauter, wenn ibn fchon wenige erde bedett.

Auf ebenem lande, das aus lokerer erde besteht oder feucht ist, tritt das vieh locher in den boden, worinn sich das wasser aufhält, und eine fäulung erfolget, die das gute gras verderbet; diese locher machen auch eine wiese viel ungeschikter zum abs mähen,

maben, weil die fense nicht zu boden schneiden kan, und was in den lochern gewachsen, verloren geht.

Bekannt ift, daß wo man einen teich machen will, die erde angefeuchtet, und hernach gestampfet wird, und daß durch diefes wiederholte verfahren felbst aus loterem sand ein teich gemacht werben kan, der das wasser sehr wohl aufbehalt; es ift also unstreitig, daß wo das vieh auf einem lokern grunde weidet, weil er naß ift, berfelbe fest wird, welches ben allzu lokerm fandichten boden einichen nugen bringen fan; an ben meiften orten aber bas land zu fest machet. Land, so von natur zähe und allgu feft, und nur durch die arbeit loter gemacht worden ift, leidet hierben jum meiften; ich glaube aber , daß ein land , fo beständig zur weide gebraucht wird, nach etlichen jahren so hart werden tan, daß das vieh ihm defnahen keinen beträchtlichen schaden mehr zufüget.

Unsre landleute sagen alsdenn, der rasen sen in Weidland tüchtig, oder er habe seine natur veråndert.

Alle arten von vieh bringen nicht gleichen schaden, und sind nicht gleich nüzlich; ich werde daher jede art kürzlich betrachten.

Das Sornvieh ift schwer, und zertritt das gras sehr start; weil es auch nur eine reihe von zähnen hat, so rauft es sehr viele wurzeln zugleich mit dem grase aus; und da es vornehmlich die guten grasarten aussuchet, so wird es auch mehrere von diessen ausreissen, und daher den rasen nicht nur versdünnern, sondern denselben von den besten grasarten

erschöpfen. Dieser schade ist in guten lokern wiesen sehr beträchtlich, man bekömmt in den solgenden sahren weniger und schlechteres heu, als wenn
kein Weidgang genuzet worden wäre. Auf den
Alpen, wo der boden einmal sest worden, kan
der Weidgang nicht mehr beträchtlich senn, besonders da ganz eigene grasarten daselbst erscheinen, die durch den Weidgang nicht zu grunde gerichtet werden, und zum heu nicht tauglich sind,
weil sie niemals zu einer gewissen höhe erwachsen,
daß sie leicht können abgeschnitten werden.

Die Pferde haben zwo reihen von zähnen, und reissen daher nicht so viele wurzeln aus, sie beissen aber das kraut desto näher an dem boden weg, und schaden dadurch fast mehr als die Kühe mit dem ausreissen, denn die wurzeln werden entsblößt, der hize und kälte bloß gestellt, welches sie sehr entkräftet. Wan weis, daß wo man sehr nahe auf dem boden das gras abmähet, solches dem künstigen wachsthum desselben schadet; wie vielmehr soll dieses abweiden üble folgen haben.

Einiche schreiben auch den Pferden einen giftigen biß zu. Es kan senn, daß sie einiche pflanzen zerreissen, und daß diese gespaltene blätter verdorren, und die wurzel hintern neues gras zu treiben; dieses kan ich nicht für gewiß sagen: Ich gebe es blos für eine von den mennungen viesler bauren, die meistens etwas wahres enthalten.

Diß ist aber gewiß, die Pferde sind viel aufs gewekter als das Hornvieh, sie springen und laufen, insonderheit weil sie jung sind, und wo viele bensabensamen weiden, stark herum, damit zertretten und verderben sie viel gras, ben nassem boden glitten sie aus, und verderben auch den härtesten rasen. Wo sie mit und neben dem Hornviehe weiden, machen sie auch dasselbe unrubig, und verhindern es am fressen; man sollte deswegen niemals viele Pferde ben diesen weiden lassen. Sie fressen auch vielmehr als die Kühe; man rechnet ein zwenjähriges Pferd sür zwo Kühe, eine Stutte mit dem Füllen sür 4 bis 5 Kühe; und dieses verhältnis ist auf den meisten gemeinen bergen angenommen.

Man pflegt von den Schaafen zu fagen, fie baben einen goldenen fuß. Wenn man es von benen orten versteht, wo sie in einem pferche eingeschlossen sind, so will ich es gerne zugeben; sonst aber ift ihr abweiden nicht ohne verschiedene unbequemlichkeiten. Sie verderben zwar das land nicht so sehr durch das zutretten, wie das grössere vieh; man fagt auch, daß das gras lieber machfe, wo sie weiden, als wo die Pferde weiden; dennoch entbloffen fie die wurzeln ziemlich, weil fie die pflanzen hart am boden abreiffen. Weil fie aber, wo fie der hunger nicht dazu treibt, nicht alles fraut freffen, fo bleibt etwas zu beschirmung der wurzeln übrig. Ich halte beswegen das weiden der Schaafe auf den wiesen für weniger schadlich als das weiden der Pferde und des Hornviebes, woferne sie nur nicht zu lange darauf gelaffen werden.

Aller orten aber, wo junge bäume gepflanzet werden, wo waldung gezogen wird, oder wo man heken

heken (lebhäge) ziehen will, sind die Schaafe nicht anzurathen; insonderheit ist ihr weidgang auf den strassen, im frühling, weil noch fast kein gras ist, zu misrathen, weil sie die heken zu einer zeit abfressen, da diese in vollem saft sind, welches ihnen sehr schadet. Sie dringen auch in die heten ein, und machen löcher, die nicht leicht wieder zu ersezen sind. Die Schaafe verlieren auch daben ihre wolle.

Auf felsen, die kalkartig, oder sonft murber natur find, balt man fie für schadlich, weil fie ben fiein mit ben fuffen zerftuteln, fo daß vieles auf die tiefer gelegene weide fallt. Man treibt aus diesem grunde an viele flufte feine Schaafe mehr, wo fonft vormals getrieben wurden. Mich Dintt aber , ber schade nicht mit bem nugen ju vergleichen; denn auf solchen felsen tonnen boch weder Rube noch Bferde weiden, und wo je einiche fteine mehr herunter riefeln, fo find biefe felten fo groß, daß fie dem viehe schaden konnen. Rleine fiute, insonderheit von taltfteinen, mogen auch das land nicht verderben. Ich weiß einen berg, wo man fast nichts als folche fteine, und wenig erde fieht, und bennoch wachst bas allerbeste gras in ziemlicher menge darauf.

Weidet, bahnet es kleine fußwege, die ihme so wohl ben der weide, als zur sicherheit im gehen, sehr dienlich sind. Läßt man eine heerde Schaase auf diesen bergen weiden, so werden sie diese tritten oder sußwege bald verderben, welches dem berge schädlich ist, wo nachher wieder Hornvieh darauf

darauf gehalten wird. Es ist also nicht zu rathen, daß man den nemlichen berg wechselsweise mit Hornvieh und Schaafen befege.

Die Ziecten find für arme lente im sommer ein febr nugliches thier; da fie aber alles holz, befen und gestäube angreifen und verderben, auch fast tein zaun fie aufzuhalten vermag; so ift dieses thier sehr schädlich, wo einiches holz oder baume fortkommen sollen: Sie verderben auch mehr gras als sie fressen. Man sollte sie also auf unwegfame berge verweisen, wo tein holz vortommt, oder wo es nicht wegzubringen ift; auch in gebusche, die man ausrotten und verderben wollte. Wo man fie in gutem lande halten will, muffen fle angebunden werden : auffer diefen fallen bringen fie weit mehrern schaden, als nugen.

Man sagt von einer besondern art Ziegen, daß fie das laub nicht freffen, und keine baume angreiffen, fondern wie die fuhe weiden follen; diefe ware noch zu bulden. Ich weiß aber nicht, ob man deren viele hat, ob es wirklich eine befondere art ift, oder ob man sie alle so gewöhnen tonnte. Reben anderm vieh, das eine überfluffige weide batte, konnten fie tauglich fenn, was lene nicht fressen und also verderbt wurde, zu nu-Man weiß, daß das alte gras auf den den. weiden mehr schadet als nutt, weil es hart wird, und nicht leicht niederfault.

Der nuze, den die verfechter des Weidganges angeben, ist zwenfach.

III. Stuf. 1763.

Erstens glauben sie, das land werde dadurch gedüngt, und verbessert; und zweytens, der nuze davon sene sehr groß, weil er ohne einicht unkösten bezogen werden könne.

Ich will bendes betrachten:

Wird die düngung so das abweiden dem lande verschasset, dem mist zugeschrieben, den das vieh darauf fallen läßt; so glaube ich, er sen sehr gering. Der mist wird so sehr zerstreut, daß er in keine gährung gerathen kan, wovon doch seine meiste kraft abhängt, er wird von der sonne ausgetröknet und von dem regen fortgeschwemmt, so daß wenig in den boden dringen, und demselben die gährung und die wärme verschassen kan, die das mehreste, wo nicht alles zu der fruchtbarteit benträgt.

Neben dem wird in dem wald, oder unter den baumen, wo das vieh schatten sucht, vieler mist vertragen, und geht verloren. Aso vieles vieh bensamen weidet, da wird an den orten, wo sie sich oft aushalten, sich lägern, auch auf den melkpiäzen der rasen so zertretten, daß gar nichts, oder nur zum weiden unbranchbare pkanzen, wie Monchs. Rhebarbara und andre gar zu grobe grasarten, daselbst wachsen.

Von dem hin und her auf dem lande zerstreuten mist ist auch wenig nuzen zu erwarten, da wo der dünger fällt, wächst gewöhnlich ein busch starken grases, dieses frist die art viehes, woben der dünger gefallen ist gar nicht, wo es nicht von dem hunger dazu getrieben wird.

Die

Die Kühe fressen wohl das ben dem pferdemist gewachsene gras, und die Pferde das, so von tühmist gedünget worden; da es aber aus andern gründen anzurathen ist, daß man jede art viehes allein weiden lasse, so ist dieser mist dem Weidsgange nicht sehr vorträglich, weil die wenigen dreter, so gedünget werden, ein gras liesern, welches das daselbst weidende vieh nicht frist.

Der zwente vortheil den das land von dem Weid-Sange ziehen foll, ift die rube; indem es nicht aufgebrochen, noch durch abmaben erschöpft wird. Ich werde mich hier nicht in die frage einlassen, ob das gleiche land durch ofteres pflügen fets frucht= bar erhalten werden konne, oder nicht? Gesegt aber, es werde zum akerbau dienlicher, wenn es einiche jahre nicht befaet worden ift, so fragt sichs ob man nicht den gleichen endzwek mit wes nigerem nachtheile erhalten könne. Ich fürchte nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß wo ein fut genug gras trägt, daß es fich der mube lobne, solches abzumähen, man mehr daraus ziehe, weil man ben darauf machet, und überdiß zum akerbau tüchtiger werde, wo es gemähet wird. Durch das abmaben werden die pflanzen nicht verderbt; der rasen wird also mehrere wurzeln und fräuter haben, zur zeit da man das land umpflüget; da hingegen das vieh viele wurzeln verderbet, die also ben dem pfligen weniger in faulung gerathen fonnen.

Unch bin ich nicht der mennung des geschikten verfassers der allgemeinenen Haushaltungskunst, so aus dem englischen übersetz ist, daß das abweiden

das land weniger erschöpfe als das abmaben, und feine eigene grunde bewegen mich , seine mennung zu verwerfen. Wenn, wie er sagt, die pflanze ffats wieder treibet, so oft die blatter abgefreffen werden, so muß dieses ja die wurzeln mehr erschöpfen, als wenn diese nur ein oder bochstens zwenmal blatter treiben muffen. Der wachsthum wird auch in diesem letten falle nicht fats unterbrochen, noch der freislauf des fafts gestort; man weiß, daß derfelbe gegen den winter wieder in die wurzeln tretten muß, wo diefelben gut fieben follen; (wie von allen baumen und vielen gartengewächsen befannt ift,) treibt er nun im berbfte wieder in die blatter, und wird er vom froft übereilt, fo muß eine fotung in den rohrchen entstehn, die gewiß den pflanzen schaden muß. Würde man nicht bis in den späten herbst weiden; so könnte zwar diesem übel vorgebogen werben, aber die zeit zum weidel wurde dadurch feftr verkürzt. Das land wird viel fester, also untuchtiger den einfluß der luft, der sonne und des regens zu genieffen; es fleiget we' niger than auf, wo kein gras, als wo vieles ift; das fest getrettene land braucht auch bernach meb rere arbeit und unkoffen, wenn es zu getreide foll angebaut werden.

Ich gestehe gerne, daß der Weidgang ohne großen aufwand genossen werde; allein ich gestehe des wegen noch nicht, daß diese art das land zu nüsen dem bester anzurathen sen; wenn auf eine andre art, nach abzug aller untösten, ein größrer gewind übrig bleibt, so muß dieselbe unstreitig auch vort theilhafter senn.

C i

Es ist also die frage, ob und in welchen fällen der abtrag den aufwand und den nuzen der weide übertresse?

Ich nenne die Wiese schlecht, die in einem sommer, wenn schon nicht darauf geweidet wird, in beu und grummet weniger als ein klaster abgiebt.

Eine mittelmäßige Wiese, die ein klafter bis zu twenen liefert.

Eine gute, die mehr als zwen klafter giebt.

Auf schlechten Wiesen wächst nicht nur wenig gras, sondern es sind meistens nur dürre harte stengel, so daß der abtrag bendes in absicht auf die menge und die güte des sutters schlecht ist.

Wo nun eine solche Wiese auf keine art verbessert werden kan, und das heu in der gegend nicht sehr theuer ist, oder die Wiese sonst zum einsammeln nicht sehr wohl gelegen wäre; da könnte sie zur Weide bestimmt werden, weil der abtrag davon sast nichts auswirft, und die unkösten sast die gleischen sind, wie ben einer guten wiese.

Eine mittelmäßige Wiese aber wollte ich nicht du einer Weide zu machen anvathen. Folgende rechnung beweißt meinen saz.

Alte erfahrne landleute haben mich versichert, daß wo man mittelmäßiges land zur Weide bestimme, auf dem nemlichen stüte, wo 3. küh den winster über erhalten werden könnten, höchstens zwo im sommer ihre weide sinden.

Ich habe dieses in verschiedenen fällen richtig H3 befun-

befunden, und ofters wird wohl noch mehr für die weide erfordert.

Rechnet man 4. flafter beu für eine fuh, welches das gewöhnlichste ist so verständige küber (*) denfelben den winter über geben; und fest man das klafter nur zu 3. Er. (Reichsthalern) an, obwohl es oft 4. und mehr gilt, so tragt diß land, zu 12. klaftern gerechnet, 36. Er. ab, zur zeit da es gemahet wird; wenn man nun für die unkösten den 3ten theil rechnet, welches für mattland wohl das hochste ist so man rechnen kan, so bleiben 24. Er. fruchtbar, als der ging vom lande, oder als gewinn. Der Weidgang darauf wurde 2. fuhe erhalten. Auf dem besten berge jahlt man nicht über 4. bis 6. Er. eine kuh den ganzen sommer weiden zu laffen, ich feze 6. Er. für jedes stut, so wird dieses land nur 12. Er. ertragen, wenn ich schon nichts für die untoften abziebe.

Ich sehe nicht, warum man mehr für die ershaltung einer kuhzu hause rechnen wollte, als auf der Allp- oder bergweide, da sie daselbst mehr milch geben, als auf keiner andern weide. Die bequems lichkeit milch zu hause zu haben, ist frenlich sehr groß, man kan sie aber hier nicht berechnen, weil man ohne Weidgang, wie ich unten zeigen werde, die küh zu hause erhalten kan; butter und käse kriegt man auf der alp oder dem berge mehr, als wenn man die kühe ben hause behielte.

Mach

^(*) Man nennt ben uns Küher leute, die im sommer auf Alven, im winter zu hause sich allein mit besorgung einer heerde von tühen beschäftigen.

Nach dieser rechnung würde das nemliche land wo es nicht geweidet wurde, das dopelte ertragen, als zur zeit, da es zu weide genüzet wird. Dieses seze ich nur hier als ein benspiel zum beweise der wahrheit dessen, so ich oben gesagt habe; ich behaupte aber nicht, daß in allen fällen völlig das gleiche verhaltniß plaz habe; denn auf gutem mattland, so man waffern konnte, wurde der schade bom weiden wohl noch gröffer fenn.

Go einen groffen verluft das Weiden auf gutem oder mittelmäßigem Wiefenlande verursachet, so wenig darf dasselbe im gegentheil auf schlechtem lande ganglich verworfen werden. Ich will um dieses darzuthun bemerken, was zu einer guten Weide gehöret, und den vornehmften nuzen derfelben zu bestimmen fuchen.

Damit das vieh sich gut ben der Weide befinde, muß daselbst gesundes gras wachsen. Das horn= vieh und die schaafe schenen das morastige febr, Die pferde weniger. Gute brunnen und bache jur trante muffen vorhanden fenn, und es muß infonderheit den tüben nicht an ergiebigem grase mangeln; auch der schatten ift ihnen nothig. Leiden sie nur einiche tage hunger, so verlieren sie die milch, und konnen sie hernach ben dem besten futter nicht so gleich wieder erhalten; es ift daher eine fehr übel verstandene wirthschaft, wenn man mehrere tube auf ein land zu weide treibt, als sich gut darauf erhalten können.

Eine kuh, die genug zu fressen hat, giebt mehr milch, als zwo oder gar dren andere, welche schlecht aehalten gehalten sind, und da die erste wohl ben leibe ist, steiget ihr werth, so wie der werth der andern fällt, weil sie mager wird; dadurch hat der bester einen dopelten schaden, weil er schlechtes vieh, und von diesem wenige milch erhält. Zu geschweigen, daß diese übel gepstegte thiere eher etwas schädliches fressen, und also weit mehrern zufällen ausgesetz sind, als die genug zu fressen haben.

Frågt man mich, ob es möglich sen das vieh im stalle zu halten und zu ziehen, und ob es für dasselbe besser sen, das es daselbst oder auf der weide genährt werde; so antworte ich, das es allerdings möglich sen, alle arten von vieh im stalle zu halten, welches aber besser sen, kan man überhaupt nicht entscheiden; ich werde deswegen nochmals alle versschiedenen arten von vieh durchgehen.

Daß erwachsene Pferde im stall erhalten werden, ift fehr bekannt, und ich glaube, daß dieses denfelben nüglicher fen. Gie bleiben ben durrem futter das gange jahr über febr gefund, und halten alle arbeit beffer aus, als wenn fie gras freffen, oder gar folches auf der weide suchen muffen , fie ruhen beffer aus, leiden weniger von hiz und froft, wenn sie nach der arbeit im stall besorgt werden, als wenn fie in vollem schweiß auf die weide getrieben, die nacht hindurch aller ungestüme der luft und des wetters ausgesest find, und das naffe gras fressen muffen, wovon sie oft frank werden. Das gras ist ihnen zwar als eine arznen im frühling oft febr nüzlich; da es aber schnell durch sie geht, so giebt es weniger nahrung. Sollte auch beu mit strop vermischt etwas theurer kommen; so wollte ich ich dieses lieber anrathen, und um desto eher, wo den Pferden nur hen von morastigen wiesen vorsgelegt wird, wie an vielen orten der Schweiz geschieht; denn dieses kostet doch nur wenig, und durch den Weidgang wird das sumpsichte land zu sehr verderbt, und die Pferde übel zugerichtet.

Was aber die Füllen und die jungen Pferde ansbetrift, die man noch nicht zur arbeit gebrauchet; so din ich nicht von gleicher mennung. Man kan sie zwar auch im stalle erziehn und erhalten, es geht aber etwas beschwerlicher zu; die Stutten geben ben dürrem sutter nicht so viel und so gesunde milch, als wenn sie gras fressen.

Das füllen selbst wird gesünder, wenn es gras fressen und herumlausen kan; es gewöhnt sich an die luft, und bekömmt bessere füsse, wenn es im thau und auf steinen herumspringt. Kömmt es nachher zu gutem sutter, so wächst es stärker als wenn es beständig wohl gehalten worden wäre.

Weil sie noch nicht arbeiten; so sind sie mit gras genug genährt, und brauchen nicht mehr ruhe als sie auf der weide geniessen können.

Es wäre zu wünschen, daß der Weidgang für Pferde so beschaffen wäre, daß sie genug, und nicht allzu sastige grasarten fänden. Trokenes land, das nicht allzu steile sen, wo gesundes wasser anzutressen, ist ihnen zum besten. Solche Alpen sind aber etwas selten, sie wären wohl noch zu sinden, wenn man nicht den kühen den vorzug an solchen orten gäbe; da sie doch auf andern weiden sich sehr gut besänden, die man hingegen den Pferden überläßt.

55

Die Rube geben weit mehr milch wenn sie gras, als wenn sie hen fressen; man tan aber ersteres im stall futtern, und sie befinden sich sehr wohl daben. Gr. Batullo meldet , daß man fie in Flans dern also nahre, und nur täglich eine kurze zeit an die frene luft führe, woben sie sich sehr wohl besinden sollen. Ben uns ist dieses noch nicht fast eingeführt; doch finden wir einiche benspiele davon. Im Emmenthal giebt es bauern die es thun. Hr. von Tavel, mitglied der okonomischen Gesellschaft läßt seine Rühe den ganzen sommer durch mit klee im fall füttern, ohne einichen Weidgang, und befindet sich wohl daben. Beforget man, es möchte ihnen schaden, wenn sie stats eingeschlossen senn; fo treibe man fie zuweilen aus in ein kleines fint, wo sie ben gutem wetter hingetrieben werden. Ich muß noch erinnern, daß die Rube, so einmal sich angewöhnt haben auf die Alpe zu gehn, weder im stall noch auf einer weide wo nur wenig viel getrieben wird, gut fortkommen, sie geben nicht milch wie sonst; man wird also wohl thun, junge Kühe zu kaufen, die noch nicht auf den Alpen gewesen. Auch ist es besser von bauern so nur einiches vieh halten, als von denen zu kaufen, so grosse heerden haben, wenn man nur einiche stüt allein halten will; die so man selbst von einer guten Ruh zieht, kommen am besten fort.

Die Ochsen kan man im stall mit grünem oder dürrem sutter erhalten; wo man sie nur zur arbeit bestimmt, da glaube ich das lezte wirthschaftlicher, weil sie weniger fressen, und die arbeit daben besser aushalten. Hat man aber im sinn, sie bald zu mässen, so ist ihnen das gras vorträglicher.

Bon den Ralbern, jungen Stieren und Ruben glaube ich aus den ben den Füllen angebrachten grunden , daß ihnen der Weidgang nuglicher fen; sie befinden sich sehr wohl auf hohen Alpen, und konnen an steilen orten weiden, wo tube und pferde nicht ohne groffe gefahr getrieben werden.

Die Schaafe befinden fich nicht wohl, wenn fie beständig im stalle gehalten werden; sie bekommen mehr und schönere wolle, wo sie an frener luft find, doch ist ihnen die allzugrosse hize und kalte nicht dienlich. Man fan fie auf bergen thun, wo fein anderes vieh weiden konnte; wofern nicht allzu viele feine daselbft find, die leicht herunterrollen können, da geschieht es ohne gefahr; schade, daß man ihrer zu viel auf einen berg treibt, und ihnen gewöhnlich eine allzu sparfame nahrung reichen läßt; wo sie etwas besfer gehalten werden, ba ersezen sie die untoften febr reichlich.

Wollte man fie zu hause behalten; so gefällt mir der vorschlag von Sr. Patullo sehr gut. Er rath fle unter frenem himmel in einen etwas geraumigen pferch einzuschlieffen, und ihnen daselbst ihr futter wie in einem fall, in einer frippe vorzulegen; auf diese weise verderben sie weder land noch gras; das stut auf dem sie eingeschlossen sind, wird zwar dertretten, und dasselbe jahr wenig geben, es wird aber so reichlich gedünget, daß es für viele jahre fruchtbar gemacht wird, wo nur der boden einicher verbefferung fabig ift.

Die Biegen geben ben durrem futter faft teine milch; sie wollen gras oder laub haben, und befinden

sinden sich besser, wo sie fren sind, als wo sie eingeschlossen werden. Man muß sie also nicht im stalle nähren, sondern in die unwegsamen klippen verweisen, oder sie auf dem ort wo sie weiden sollen, andinden oder hüten lassen, damit sie nicht grössern schaden anrichten als der nuze ist, den man von denselben zu hossen hat.

Das vieh hat auf der Weide weit mehr als im fall von dem ungeziefer auszustehn. Die groffe bige und talte schadet ibm , das naffe gras, und infonderheit folches, fo vom reife bedefet und verderbt ist, macht, daß die kub sehr oft entwerfen, (vor der zeit kalbern,) welches ungemach ben der fallfutterung nicht zu beforgen ift. Der größte vortheil aber, den man ben dieser leztern hat, ift der dun-Wie ich oben bemerkt habe, geht derfelbe ben dem Weidgang fast völlig verloren ; da man im gegentheil im stall keinen verliert, sondern denfelben mit dem gestrode (der streue) vermehrt. Man fan ihn auch mit erde vermischen , und dadurch nicht nur vermehren, sondern würklich verbeffern, und ihn zu rechter zeit an das geborige ort antegen, fo daß er aus allen diefen grunden jum grosten vortheile eines landes angewendt werden tan.

Eine Ruh, welche den winter über genugsam hen bekommt, liefert, wenn geströde genug vorshanden ist, sechs suder guten mistes. Wird diesels be den sommer hindurch mit gras im stall gesütztert; so kan sie wohl 8. bis 10. suder liesern, womit man einen morgen akerlands bedüngen kan; wird dieser mist mit erde, mergel zc. vermischt, so kan er verdopelt und damit ein aker nicht nur gedünget,

gedünget, sondern auf viele jahre verbessert werden.

Ich hoffe, dieses zeige den grossen nuzen dieser art mit dem viehe zu versahren, allen, welche eis niche kenntniß vom landbaue haben, genugsam an. Sie kennen den werth des mistes, man mag ihn nun verkausen, oder welches weit besser ist, selbst für sein land gebrauchen; und können daher sehr leicht den vortheil davon in ihrer gegend berechnen. Ich unterlasse es, weil die preise des strohes und düngers gar zu verschieden sind. Da ich nun übershaupt von dem Weidgang das nöthigste bemerkt zu haben glaube; so schreite ich zu den arten der Weisden, die ben uns bekannt sind.

II. Theil.

Die erste gattung der Weiden, die, weil sie in menge anzutressen sind, und wegen ihrer großen vortheile für die vornemsten anzusehen, sind die Alpen. Ich begreise unter dieser benennung alles land, welches beständig und allein dem Weidgange bestimmet ist, und auf welches viel vieh bensamengetrieben wird. Sie werden durch Kühe oder Stieren, Pferde oder Kälber, und Schaafe abgeweidet. Da der preis und verschleiß der käse und der verschiedenen arten von hornvieh und pferden sehr ungleich ist; so kan überhaupt nicht wohl bestimmt werden, welche art die Alpen zu nüzen die beste sen. Der gewinn wechselt sast alljährlich ab,

und kömmt auf eine berechnung an, die jedermann leicht machen kan, wenn er die preise weiß, so er von jeder art lösen könnte.

Es sind einiche Allpen auf so hohen bergen, voer au so steilen klusten gelegen, daß sie von natur zum akerbau ganz untüchtig sind, ja die lage und der grund ist so schlecht, daß sie nicht gemäshet, und niemals zu mittelmäßigen wiesen gemacht werden könnten.

Andre sind so beschaffen, daß noch einiche frucht daselbst gepflanzet, oder doch ziemlich gute wiesen daraus gemacht werden könnten.

Da die von der erften art anders nicht genuzet werden konnten, und also das land ohne einichen abtrag da lage, wenn man es nicht zur weide bestimmte, fo ift ber Weidgang barauf allerdings nüglich; und weil dafelbft die beften tafe gemacht und das schönfte Hornvieh erzogen wird, auch fehr gefunde und danerhafte Pferde und Schaafe auf. wachsen; so sollen wir diese gegenden unter die nüglichften gablen, denn diefelben liefern uns das pornehmfte von demjenigen, so wir an andere lander verkaufen. Ware eine beffere pferde und schaafzucht einmal eingeführt; so wurden wir von Diesen vortreslichen Weiben vielleicht eben sowohl in absicht auf diese leztern thiere, als in absicht auf das Hornvieh vor andern ländern in Europa den vorzug behaupten konnen. Es konnten auch Diefe Alpen durch mehrere forgfalt in weit grofs fern werth gebracht werden. Ich will das no. thigfte in diefem fute bemerten.

Für das erfte follten die allzu groffen Alben vertheilt werden. Gine Alipe auf die niemals mehr als 40. bis 80. stute groffen viehes getrieben werden, wird nach ihrem verhaltniffe mehr abtragen, als eine andre wo die heerde groffer ift. Es wird erstlich ein kleiner umfang besser besorgt, von sieinen gefänbert, als ein groffer. Zweptens, wo fehr viel vieh benfamen ift, zertretten fie mehr gras; tein rasen ift so fest, den fie ben feuchtem wetter nicht zu foth machen. Drittens ift die Alp mit vielem vieh befegt, so muß es auch weit getrieben werden; es verberbt viel gras im binund hergehen, wird davon mude, und erhigt fich, welches ihme schadlich ift. Die schwersten Kulje folgen die hintersten, und finden also wenig, und nur das schlechteste gras, so die andern verachtet oder getretten haben; diese werden also weniger milch geben als ben einer eingeschränktern eintheis lung geschehen mußte. Rur die fase befommen daben eine groffe, die vorzüglich gesuchet wird.

Wenn jede Alp nur einen, oder doch nicht alls u viele bestzer håtte, da wärde man auch mehr auf ihre verbesserung wenden, als gemeinlich geschieht, wo sie in gar zu kleine theile vertheilt sind. Fast alle gemeine berge bestätigen die wahrs heit dieses sazes, man wendet niemals auf ein gemeines eigenthum den gleichen sleiß und so viele unkösten, wie auf das ganz eigene. Dergleichen Alpen sind auch dem misbrauche ausgesezt, das zu viel vieh darauf getrieben wird. Die öftern versammlungen der theilhaber verursachen vergebliche muhe und unkösten. Es ist also die zerstüt-

lung groffer Alpen, und die vereinigung der kleinern auf alle weise zu begunstigen.

Es ist auch nüslich, das vieh nicht auf eins den ganzen berg durchschweisen zu lassen, sondern die Alp in zween oder mehrere theile zu sondern, damit wo an einem orte kein gras mehr ist, sie and derswo wiedrum frische weide sinden, und also das gras wechselsweise wieder aufwachse. Wird dieses nicht beobachtet, so verderbt das vieh viewles mit hin und herschweisen, und läst dem lande nicht die nöthige ruhe um neues gras hervor zu bringen.

Man kan zäune machen, um diese Alpen zu unterscheiden, oder das vieh hüten, daß es an einem orte bensamen weide, welches auf steilent bergen das beste ist.

Es ift auch sehr dienlich, daß wenigstens eine aute hutte mit einem fall vorhanden fen, wo alles vieh von der ganzen Alp ben rauhem wetter in sicherheit gebracht, und die kühe allzeit im falle gemolten werden; dadurch wird viel mift erhalten, es verhindert, daß das land ben schlechtem naffen wetter, insonderheit an den melfplagen, nicht fo fehr verderbt werde. Auch ben gar zu aroffer hize kan sodenn das vieh den tag über im fall gehalten werden. Ein guter fühler ort zu verwahrung der milch, wo weder rauch noch gefant hinkommen, und ein bequemer ort zu verwahrung der tafe, der nicht zu fencht noch zu troten sen, tragen zu größrer benuzung der Allpen vieles ben. Hat man die vorsicht an abgelegenen orten,

veten, an den sogenannten rizen oder kleinen thäs lern zwischen den felsen etwas heu zu sammeln z so kan das vieh, wenn das land vom schnee besdett wird, welches auch im höchsten sommer gesschehen kan, doch im stalle gesund erhalten wersden. Ohne diese anstalt muß das vieh oft von hunger und kälte vieles leiden; ja man ist oft genöthigt die Alpen zu verlassen, welches dem küher sehr schadet.

Der mist, der den sommer über in den ställen gesammelt wird, muß gegen den herbst ausgetragen, und dichte zusamengelegt werden; andere legen ihn im frühlinge aus, nachdem das lager, wo er liegen soll, einmal abgeweidet worden. Man thut wohl, ein stüt auszusuchen, wo das wasser den dung nicht wegschwemmet. Das solgende jahr wird daselbst viel und gutes grasstehen; es wird frühe im srühling hervortreiben, und jederzeit eine zustucht sür die heerde senn, wenn sonst nirgends genug gras vorhanden ist; das land wird auf diese weise sür viele jahre verbessert werden.

Auf vielen bergen hat man neulich für die Kühe stätle bauen lassen, und man hat alle obenerzählte vortheile daben gefunden. Ich zweiste nicht, daß man es eben so dienlich sinden würde, den Psees den und Ochsen auch eine wohnung zu gönnen.

Die Schweine können sehr gut im stalle gehalten und gemästet werden. Wer einen nur mittelmäßigen garten hat, hält ben uns gewöhnlich ein oder zwen Schweine den gauzen sommer über.

III, Stuf 1763.

Die gartengewächse gedenen besser, wenn man sie mit schweinewasser begießt. Die Schweine werden mit rohem mangolt oder kabisblättern und dergleichen erhalten; und wenn man sie mässen will, giebt man ihnen erdäpsel, hernach gelbe wurzeln oder eicheln und etwas mehl darunter, woben sie in kurzer zeit sett werden, wenn sie daben reinlich gehalten, und ordentlich gefüttert sind.

Die jungen Schweine so im marzen gefallen, werden meistens auf die alpen gethan, wo man Küse batt. Man giebt ihnen daselbst schotten (Serum lactis), oder die abgerähmte milch zu trinten. Die verständigsten küher hatten sie in ställen eingeschlossen, und begiessen das land mit dem urin, den sie von diesen thieren sammeln; sie lassen sie des abends auf die beste weide, wo sie sich daselbst batd satt fressen, und wieder in ihren offenen stall zurütkehren. Auf diese art kan man zu fünf Küsten sederzeit ein großes oder zwen bis dren kleine Schweine halten, die dem Weidgang sast nichts benehmen. Damit sie nicht wühlen, legt man ihren ringe von eisendrat in die nasen.

Die grossen Schweine kommen halb fett vom berge zurük, und die jungen bleiben daselbst sehr gesund, und sind leicht zu nähren.

Der klee und die lüzerne sind ein trestiches sute ter für Schweine, wenn man es ihnen im stalle vorlegt. Die lüzerne aber muß den trächtigen Schweinen nicht vorgelegt werden; sie entwerfen leicht davon, oder gehn drauf. Alle andern aber fressen fressen sie ohne gefahr; doch thut man wohl, ihnen nicht zuviel auf einmal vorzulegen.

Die Steine sollten auf den Alpweiden sleißig zusamen gelegt, die tiesen damit ausgefüllt, und an unebenen orten trokne mauren errichtet wers den. Davon wird der berg fruchtbarer, und weniger gesährlich. Auf schaasbergen sollten die losen steine im frühlinge herunter geworfen werden; bisweilen aber sind ihrer so viele, daß diese verrichtung allzukostbar werden dörste.

Wo gutes wasser zu haben ist, da kan man mit nuzen wässerungen anlegen; nur muß es nie da geschehn, wo die Kühe weiden, weil der boden dadurch verderbt würde; auch nicht kurz zuvor, ehe sie dahin kommen, damit der boden dennzumal nicht zu naß sen.

Von der zwenten gattung der Alpen, die man nemlich zu Afer = oder Mattland machen konnte, glaube ich, daß es weit vortheilhafter fen, fie auf diese leztere weise zu nuzen. Ich bezeuhe mich auf die obenangeführte rechnung. Ich weiß auch exempel von verschiedenen berggutern, die ju groffem schaden der besiger ju Allpen gemacht worden, ob sie gleich an wilden orten gelegen, und diemlich unfruchtbar waren. Im gegentheil find viele Weiden mit nugen in Wiesen verwandelt worden. Welche aber so schlecht sind, daß teine hofnung ift, nur mittelmäßige Wiesen daraus zu machen, die konnen zuweilen mit nuzen zu Alpweis den gebraucht werden. Es kommt hier auf eine berechnung an, die jeder besiger felbst machen muß, meil 3 3

weil sie auf den verschiedenen umstånden seiner güster und der übrigen zufälligen vortheile beruhet, die ich ohne eine allzu grosse weitläuftigkeit nicht bestimmen kan. Ein gleiches denke ich von orten, die den schneelähnen (Laueln) ausgesezt, oder sonk so gelegen sind, daß man nicht häuser daselbst bauen kan; ob es wohl wenige dergleichen gegenden giebt, wo unsre leute nicht sollten wohnen können.

Ich glaube es liessen sich ziemlich viele Alpen, oder wenigstens theile von der erstern art sinden. Es wäre zu wünschen, daß die vorurtheile, und vielleicht das müßige leben, so in einichen gegenden unsers landes herrschet, nicht hinderte, ders gleichen land zu einem andern gebrauche, als zur weide zu bestimmen.

Man wird mir vielleicht einwenden, das auch Diefe Alpen nüglich fepen; weil durch ihren abtrag geld ins land fommt, das durch mehrere felder oder wiesen nicht herein gebracht werden konnte. Ich antworte, daß in einem land, das zuweilen seine einwohner nicht mit frucht versorgen fan, eher anzurathen ift, dieses unentbehrliche gewächs au vermehren, und die ausfuhr groffer geldfum. men für getreid zu verhuten , welche Diejenigen wohl übertreffen, so durch die tase und andre produkte von diesen in Wiesen zu verwandelnden Alpen ins land gebracht werden mogen. dem find die Wiefen zur viehezucht noch unent behrlicher als die Alpen; jene konnen zu allen zeiten, diese nur im sommer einiches vieh nabren. End. lich glaubeich, daß der vornehmste reichthum eines lane

landes auf einer starken bevölkerung bernhe. Wird mehr land angebauet, so werden mehrere lebensmittel senn, und also mehr einwohner entstehn; diese werden das geld schon ins land zu bringen wissen, da ben einer starken bevölkerung gar bald Fabriken und Manusakturen entstehn. Würde gleich unser land, welches widersprechend ist, ben der vermehrung der Einwohner und verminderung der Alpen, viel ärmer; so wollte ich als ein mensch und als ein bürger lieber die zahl der Einwohner zum natheile des Viehes zu vermehren rathen, als aber die Menschen zu vertreiben um eine größre anzahl viehes zu erhalten.

Ueber die wichtige frage von dem verhältnisse der Alpen gegen die Wiesen könnte noch vieles gesagt werden; Ich verweise aber den leser auf die Abhandlung des Hrn. Müllers. Es ist meine absicht hier, nur zu untersuchen, in welchen fällen der Weidgang oder eine andere benuzung für den bessiser nüzlicher sen. Um obiges verhältnis sest zu sezen, ist eine einsicht in den ganzen zusamenhang unsrer handlung nöthig, die ich gar nicht besize.

Die zwente art von Weiden sind die sogenannten Heimweiden, die man kleine Alpen nennen
kan; es werden dahin nur wenige kühe, oder diejenigen pferde und stiere getrieben, so zum akerban dienen, und deswegen nahe ben hause gehalten werden müssen. Einiche dieser Weiden werden
kuweilen angesäet; andre bleiben beständig dem
Weidgange bestimmt. Sie unterscheiden sich also
wie die Alpen, in solche, die man in Akerland
oder Wiesen verwandeln könnte, oder solche, die

au benden diefen bestimmungen untüchtig find. Heber die leztern ist kein zweifel, daß sie nicht zum Weidgange dienen sollen, weil dieses die einiche art fie ju benugen ift. Rihmt man aber bie wenigen aus, die fo feit find, daß man fie nicht bepflugen tan, oder so wenige und schlechte erde haben, daf die verbefferungen allzu koftbar fallen wurden; fo glaube ich nicht, daß viele in diesem letten falle gefunden werden. Auf schlechte Weiden wollte ich lieber rathen Schaafe, Kalber, als Kuhe zu treiben; jene konnen fich noch dafelbst nahren, diese aber werden ben einer schlechten nahrung wenige milch geben, wenn sie nicht noch besonders gefüttert werden; und in diesem falle geht nur ihr mist durch die Weide verloren; die Rube zertretten und verderben das land weit mehr als die Schaafe; sie sind auch mehr der gefahr ausgesest, an fteilen Weiden zu fallen und fich in verlezen. Es fragt fich aber, ob man den Weidgang auf folchen sogenannten Seim weiden unterlaffen folle, die man wenigstens zu mittetmäßigen Wiesen ober Aferland machen fan?

Können sie in Wiesen verwandelt werden; so glaube ich , daß es sehr nüzlich wäre. Zu denen ben den Alpen festgesezten gründen kommen noch folgende:

Ihre nahe lagen macht neue gebäude unnöthig, und verursacht daher wenigere untösten ben ihrer verwandlung zu Wiesen.

Die Küh werden mit gröfferm nuzen im stalle gehalten, wenn man auch nur einen kleinen theil seines landes zu künstlichen Wiesen bestimmt, als auf auf dergleichen Weiden. Wir kennen vier kunstliche grasarten, deren wenigstens eine fast auf jedem land wohl fortkommen wird.

Die Lügerne, Schnefentlee, blauer Rlee, (ben uns St. Fvin,) gedent in guter schwarzer erde, wo diese dren oder mehr schube tief ift, wo bie fonne fren binscheint, und fein maffer verfist. Diefes traut ift unftreitig bas beste futter für die Rub; fie geben baben viele und febr fette milch, nur muffen fie anfangs mit vorsicht gefüttert merden, weil das vieh leicht zu viel davon frift, und frank werden oder gar daraufgeben tan, wenn man ihm allzu viel von diesem frant vorlegt. Das eigentliche St. Foin , der Sahnenkamm , Efper (ben und Cfpargette,) fan in leichtem tiefem trofnem land; der hollandische Rlee auf etwas feuchtem auch lettichtem grunde gepflanzt werden. Die Fenaffe; Fromental, alle arten von Schmalen faft in allem grund. Gie geben mit tlee vermifcht ein febr gutes futter.

Von einer juchart mit Lüzerne oder Schnekenklee bepflanzt, können im zwenten jahre schon den ganzen sommer über zwo bis dren küh im kalle mit grase erhalten werden. Diese 3. sküke werden, nur wenig gerechnet, 24. suder mist abgeben; wird die helste wieder auf dieses land verwendet, so kan es in sehr gutem skande erhalten werden. Es bleiben also noch zwölf suder zu verbesserung meines übrigen landes übrig, welches den aker und slachsbau sehr begünstigen wird. Neben dem gewinne ich alles, was izt auf dem land, welches zuvor geweidet wurde, eingesammelt wird. Die unkosen

in errichtung eines akers mit Lüzerne sind nicht sehr groß, und fallen nur auf das erste jahr. Der nuze von zwo die dren kühen ist, wie bekannt, sehr groß; der mist, den man das erste jahr wieder ins land wersen muß, ist nur ein vorstand, den das zwente jahr schon ersezet. Nach 10. dis 12. jahren wird dieses stüt reichlich getreid abtragen, und der grund auf viele jahre verbessert senn.

Mit den andern grasarten können auf einer juschart wohl zwo kühe erhalten werden, welche 16. fuder mist liesern; wenn man zwölse wieder darauf verwendet, so bleiben doch viere übrig. Der rothe Klee dauert zwar nicht lange, die andern grasarsten aber dauern zwölf bis fünszehn jahr.

Bon diefen 3. arten kan man den famen felbft ziehen, und wo er wohl gereinigt ift, hat man ben grind (rache) nicht zu beforgen; in Flandern werden ganze landerenen damit befaet, ohne diesem ungemach ausgesest zu fenn, und die Wiese bes Srn. von Tavel, so zu Bern gleich vor der fadt liegt, beweißt, daß man auch ben uns diesem übel vorbeugen konne. Wenn wir einmal von dem achten famen aus Flandern erhalten, werden wir wenig mehr von dem grind ju beforgen haben. Gur Pferde halt man felten eigene Beiden; man wird fich also besto eher bequemen, sie im stalle ben ge= dorrtem futter zu erhalten. Esparzette und Fenasse find ihnen fehr dienlich. Wenn ich alles diefes überdenke, so muß ich es bejammern, so oft ich ein ftut landes febe, welches eine ganze haushaltung nahren konnte, und gegenwärtig gleichsam nur gum spaziergange einicher finte viedes gewiedmet ift. Ich muß

muß das elende vieh, den mißhandelten boden, und noch mehr den unwissenden bester dieses landes bedauren, und die üble einrichtung des landgutes, oder den nachläßigen eigenthümer beschuldigen, daß dem vaterland so viele reichthümer entzogen werden.

Kan eine solche Weide zu Alferland genüzet wersden, so wird solches in allen fallen gut senn, wo man nicht bereits genug akerland besizet. Legt man ein stük einer solchen Weide zu künstlichen Wiesen an, oder kan gutes wasser dahin geleitet werden, so wird man bald mistes genug bekommen, um den übrigen zu düngen und vielsältig zu verbessern. Mich deucht also, es sollten alle sogenannten Heimweiden zu Watt- oder Akerland gemacht werden, die hierzu bequem sind. Der abtrag und die vermehrung des kapitals werden die unkösten in den mehresten sällen reichlich ersezen. Auf den Brachsseldern kan man sehr wohl vieh weiden lassen. Das unkraut wird dadurch zurüsgehalten, und die Weisden de gereicht dem selde nicht zu großem nachtheile.

Ich glaube, die Schaafe senen auch hier die nüzlichsten gaste, weil sie mit schlechter kost vorlieb nehmen, und das land nicht so stark zutretten und feste machen, wie das grössere vieh.

Die Kühe wird ein wohlberathener hauswirth nur kurze zeit darauf treiben, um sie der luft geniessen zu lassen, es wäre denn sache, daß das land allzu loker und sandicht wäre, und daß er es gerne fest machen wollte. Es ist aber dieses ein missbrauch, den wohl niemand entschuldigen wird, daß man, Is biesem

Diefem geringen Weidgange ju gefallen, den eigens thumer hintern will, fein land nach belieben und ju ber gelegenften zeit zu beftellen. Der vortheil des Weidgangs kommt in keine vergleichung mit dem nachtheile, so bem eigenthumer daraus erwachst. So lange wir also auch das dritte jabr noch von unferm aferland feinen andern nugen ziehn, kan die Weide doch einichen vortheil daselbst verschaffen; es ware aber weit beffer, alles land in befandigem abtrage ju erhalten. Wer zweifelt, baß es möglich fen, es dahin zu bringen, der beliebe den gröffen theil des Emmenthales und viele gegenden zu besichtigen, wo keine Brachfelder mehr zu finden find; der augenschein wird ihn von der möglichkeit diefer anderung überführen.

Von den Gemeinweiden (Allmenten) muß ich , wie von den Alpen , sagen , daß alles land , welches zu mittelmäßigem Matt- oder Akerland gemacht werden könnte , dem Weidgang entrissen werden sollte. Welche zum Weidgang alleine dienlich sind, die wollte ich anrathen , in Alpen von ordentlicher grösse zu verwandeln; sie also auszuleihen oder zu verkausen , und den betrag unter die vorigen theilhaber des Weidganges zu theilen.

Won dem darauf zu treibenden vieh so eingeschränkt werden, daß es reichlich zu fressen hätte; ein einiches exempel wird den nuzen von dieser leztern einrichtung zeigen.

Ich weiß eine Allment, die zum Weidgang ungemein wohl gelegen ist; dennoch wird das recht, eine

eine kuh den sommer durch daselbst zu halten, nur für einen Reichsthlr. (Eronen) hingeliehen. Satten se genng zu fressen, so wurde so ein recht wohl das funffache gelten; gesezt nun, man wurde nur die belfte der gewöhnlichen anzahl viehes darauf treiben (welche zahl, wie man glaubt, genug zu freffen finden wurde,) fo tonnte daben die gemeinde dennoch an lehngeldern mehr beziehen; die viele zeit zu geschweigen, so ben der izigen einrichtung verloren geht, welches an einichen orten einen fehr beträchtlichen verlust ausmacht. Ich weiß, daß es Weiden giebt, da öfters 2. bis 3. funden morgens und abends versäumt werden, um eine kuh zu melken; ich möchte die eroberte milch nicht gerne um diesen preis übernehmen. Da wir aber einer Preisschrift über die vortheile und nachtheile der Allmenten entgegenstehn (*), so will ich mich hierben nicht aufhalten; die verfasser derselben werden und leicht beweisen, daß viele taufend jucharten Weidlandes in gutes Afer- und Mattland verwandelt werden konnen, die jest nichts abtragen; und daß eine kleine Proving für unser vaterland erobert werden konnte, ohne daß ein tropfen blutes vergossen werde. Das blosse Gemeinweidrecht, so sich in gewissen dorfschaften auf alles, oder doch das meifte land erftrefet, verdienet noch einiche betrachtung.

Nicht nur das mittelmäßige, sondern sogar das beste land wird zur Weide gemacht, welches wir oben schädlich zu senn erwiesen haben. Die dorfschaften Kirchberg, Uezenstorf, Küdligen (**) 2c. haben

^(*) Siehe die Preisschrift im vorhergehenden ftute.

^(**) Zwischen Burgdorf und Landshut gelegen.

haben dieses eingesehn, und die aushebung der Gemeinweidigkeit auf einem stüte von mehr dann 500.
jucharten Mattlandes erhalten. Sogleich ist der
abtrag und mit demselben der preis dieses landes
um einen dritten theil gestiegen, welches beweiset,
wie nüzlich es sen dieses recht auszuheben. Mich
deucht auch, es könnte allerorten geschehn, ohne
daß jemand daben verkürzt würde; wenigstens an
den orten, wo alles land diesem recht unterworz
fen ist.

Bare einmal die Gemeinweidigkeit aufgehoben; so konnte der so viel land besist, auf demselben das vieh weiden, welches er zuvor auf die Gemeinweide trieb, oder felbiges im stalle erhalten; denn wie ich oben gesagt habe, eine groffe heerde verderbt mehr gras, und bringt weniger nuzen, weil das vieh weiter herumschweifen muß, als ben einer fleinen heerde. Das gesamte dorf wird also nach meinem porschlage mehr nugen selbst von der Weide ziehen, wenn auch sonft das land gleich gebraucht wurde wie zuvor: Und da der Weidgang vielem lande febr schadlich ift, und dem guten zum größten nachtheile gereichet, wie ich es unten ben der Herbstweide noch weiters zeigen werde: auch der nuze einer Weid, wo wenig oder schlechtes futter wachst, sehr geringe, ja fast für nichts zu rechnen ist; so leidet das gesamte land der dorfschaft ben der izigen einrichtung der Triftgenossenschaft einen schaden , der den nugen weit übertrift. Ich fan ben genauer überlegung gar nicht finden, daß jemand etwas daben gewinne; gewiß aber verlieren alle mehr oder minder bey dieser gothischen veranstaltung. 11m dieses

dieses noch deutlicher darzuthun, will ich folgendes benfügen:

Einiche landleute halten mehr vieh, als sie mit ihrem sutter wohl nähren können. Diese werden swar etwas mehr vom Beidgange geniesen, als ihnen nach dem verhältnisse ihres landes gebührte; allein sie werden dennoch daben verlieren. Denn, erhalten sie ihr vieh schlecht, so werden sie mangel an milch und mageres vieh haben, das nicht gedent, sur zeit der arbeit schlechte dienste verrichtet, und sast um keinen preis verkauft werden kan. Finden sich viele so übel berathene hauswirthe in einer dorsschaft; so wird der nuze des landes und auch die Weide abnehmen. Will ein solcher sutter einkausen, um das vieh im winter wohl zu erhalten; so wird er mehr ben dem theuren preise des eingekausten verliedren, als ihm der nuze vom Weidgang ersezen kan.

Halt einer im gegentheil nur so viel vieh, als er auf seinem lande nahren kan; so würde nach aushebung der Gemeinweidigkeit sein vieh auf seinem eignen lande einen bessern Weidgang sinden, als es zuvor auf dem gemeinen felde gefunden hat.

Ist nun einer, der weniger vieh halt, als er mit seinem sutter und dem Weidgange auf seinem eignen grunde, wenn ihm dieser alleine zustünde, nahren könnte; so werden die andern theilhaber der Weide ihn gewiß übervortheilen, und sein land abweiden, ohne selbst einichen nuzen davon zu has den, denn sie mussen doch alle sich im ersten oder twenten obbemerkten salle besinden. Also ist die gemeinsame Tristgerechtigkeit allen mitbesizern nachteilig.

theilig. Man dörfte aber fürchten, daß die, so gar kein land besizen, und nur des sommers einisches vieh halten, daben leiden; aber auch drese verslieren nichts ben abschaffung der Gemeinweidigkeit. Denn wenn sie vieh auf den sommer mieten, so müssen sie 7, 8, und 9. Eronen von einer Kuh geben; dieses trägt selten eine mit den übrigen tösten auf der Gemeinweide ab. Ich beruse mich hier auf das zeugniß meiner mitbürger von Bern, deren viele es versucht, aber, aussert einer bessern milch als man von den kühern für sein geld bekömmt, nichts daben gewonnen haben; der gemeine Weidegang hat auch an den meisten orten nur in der herbstzeit plaz, da dieses mieten gar nicht dienen kan.

Wollte man im frühlinge sich vieh anschaffen, umt est im herbst zu verkaufen; so würde der gewinnt noch schlechter senn; alles vieh ist im frühling thenrer als im herbst, wenn auch sonst alle umstände gleich wären; und da das, so auf einer gemeinen, das ist sehr magern Weide getrieben wird, mägrer und schlechter wird, so wird es auch weniger gelten, und also der verlust meistens den kleinen nuzen der milch übertressen.

Ganz eigenthümliche güter haben auch darinnt ihren vorzug vor denen, so einicher gemeinschaft ausgesett sind, daß der bestzer sie nach seinem beslieben bearbeiten, und sich nach seinen eignen ums ständen und der eigenschaft seines landes richten kan; den raub wenn und wie er will, einsammelt, die Weide auf die unschädlichste art nüzet, und mit anzlegung künstlicher Wiesen vieles gewinnen kan. Dieses lezte kan gar nicht plaz haben, wo der gemeine Weide

Weidgang noch eingeführt bleibt, weil alle diese grasarten in den ersten jahren gar keinen, geschweige einen so verderblichen Weidgang ertragen können.

Auch den Armen, die gemeiniglich das Weidrecht für eine zusucht halten, könnte viel besser mit verstheilung der Allment, als mit diesem für sie unnüsten und andern schädlichen rechten, gedienet werden.

Eine art gemeinen Weidganges ift auch der, so auf den ftraffen geduldet wird. Da die meiften nicht allzu breit find, so ift die Weide von gar geringem abtrag. Doch ware sie wohl zu dulden, wenn das vieh, erft nachdem einiches gras gewachsen ift, darauf getrieben, und wieder abgetrieben wurde, wenn die Weide aufgezehret ift. Treibt man zu früh dahin, so zwingt der hunger das vieh die heken abzuweiden, welches ihnen sehr schadet, weil sie dennzumal in vollem safte sind, und nur weniges laub haben; ist auch dieses aufgezehrt, so dringt das vieh durch die besten gaune, in die wiesen und aker ein. Diesem vorzubeugen, sollte das vieh nicht tu fruh, nicht zu lang, und niemals ohne hirten in den ftraffen jur Weide gelaffen werten. Die vielen gatter (vorthuren) welche viel hol; verderben und den reisenden beschwerlich find, waren alsdenn auch überflüßig.

Ich komme nun zu der lezten art des Weidganges, so auf Wiesen genüzet wird.

Man weidet die Wiesen im frühlinge, oder nachdem das getreide daselbst eingesammelt ist, oder im berbst; welches lette man die Herbstweide nennt.

III.

In den Berglandern (das wir Oberland nennen) wird das land meiftens im frühlinge geweidet; bernach der mift, der im winter gesammelt worden, darauf ausgelegt. Diese Wiesen sollen hiedurch in sehr gutem fande erhalten werden; fo daß fie vieles heu, und eine gute herbstweide liefern. Ich kenne die gegend nicht genug, um su entscheiden, ob sie ihr land anderst nicht beffer nugen konnten: soviel weiß ich, daß fie in troknen jahren fast kein beu machen. Ich glaube zwar nicht, daß das abweiden allein hieran schuld fen. Der dung, den man auslegt, ift es vielleicht eben fo febr; benn ben heiffem troknem wetter tan er in dieser jahrszeit fehr oft den Biesen schaden; wie sie es auch diesen sommer 1762 durch wiederholte erfahrungen bestätiget haben. Der dung muß einiche fenchtigkeit auf der Biefe finden, oder vom than und regen erhalten, wenn er in den rafen eindringen, und feine beilfame wirkungen diesem mittheilen foll.

In den meisten gegenden des deutschen Berns gebietes wird das vieh im frühlinge auf keine andern als die morastige Wiesen getrieben, die nur Lischegras geben; der mangel an dürrem sutter ist meistens die schuld hievon. Man glaubt zwar, das Abweiden sen dem grase nüzlich, wenn es (wie meistens geschieht) im frühlinge von reissen verderbet wird; da die spizen alsdenn dürr werden, und die pstanze nicht mehr sowohl treiben soll, wo das weiden unterlassen wird. Ich glaube dieses lasse sich noch thun, soserne man schaase oder wohl gar pserde nur eine kurze zeit darauf weiden läst;

läßt; ich habe noch dieß jahr erfahren, daß dieses frühe abweiden nicht nur der menge, sondern auch der eigenschaft abbruch thut. Eine Wiese dieser art, auf welcher das vorige jahr nicht geweidet worden, hat reiches sutter gegeben, und sast die helste war rother tlee. Dieses jahr ließ ich mich bereden pserde darauf zu treiben; und obwohl ich auf andern Wiesen so viel hen gemacht habe, als das vorige jahr, war izt hier weniger, und auf der ganzen Wiese sast tein tlee mehr zu sehen. Ohne zweisel, weil die pserde diese psanze abgesressen, und sie also in ihrem wachsthume gestöret, oder gar verderbt haben. Ich werde mich also nicht leicht wieder bereden lassen, nach dem französschen sprichworte, mein hen im grase zu verzehren.

Wo man in die Wiesen getreide faet, da wachst hernach meistens ziemlich viel gras in diesen akern. Will man sie zum andernmal besäen, so wurde dieses gras eher schädlich als nüzlich senn. Das vieh frift dieses kraut gerne, und befindet sich gut daben. Wofern es nicht ben allzunassem wetter darauf getrieben wird, ift der Weidgang dem aker nüglich, weil sodenn weniger unkraut das folgende jahr daselbst seyn wird, als geschehen würde, wenn es nicht geweidet worden ware. Das vieh findet auch darauf eine ziemlich reiche nahrung; so daß, wo das land nicht brache lies gen kan, diese Weide von einem beträchtlichen vortheile senn muß. Un einichen orten aber wendet man den Afer gleich nach der ersten erndte um, man faet im herbste über das land, nachdem der mist ausgestreut ist, und pflügt den samen et-III. Stut 1763. wa

wa 2 zölle tief unter. Dieses giebt eine gute erndete; allein in diesem falle ist die zeit des Weidganges sehr kurz. Wo man aber wistens ist den aker auf das nächste jahr hen tragen zu lassen, da wäre es weit besser kein vieh darauf zu treiben; denn das weiden machet den boden seste und uneben, die noch zarten pflanzen der besten grasarten werden mit den wurzeln ausgerissen, und hingegen die groben unschmathaften unberührt gelassen. Diese bleiben nicht nur selbst siehn, sondern ihr same kömmt zur reisse, und die Wiese wird damit ausgeblühmt.

Was im Afer unkraut ware, ist es nicht mehr, wo derselbe zur Wiese stehen soll. Das weiden machet in diesem falle, daß der rasen mit weniger und schlechterm grase bewachsen ist, als wenn man solches unterlassen hätte.

Wir haben vielleicht die vielen Schaafgarben (Millefol.) und die St. Johannisblumen, welche fo bauffig auf den atern gefunden werden, die man wieder ju Biefen fteben laft (Meuliff), Diefem Weidgange zu verdanken. Darum wollte ich ihm lieber vollig entfagen; die folgende henerndte wird gewiß desto reicher ausfallen, und den fleinen nachtheil reichlich erfezen, ben man von verabfaumung der herbstweide befürchtet. Den einem vernünftigen feldbau oft bas gegenwars tige dem zukunftigen nugen aufgeopfert werden. Die Berbstweide ift in den guten Wiesen so reich, bağ man an einichen orten an derselben plaz zum dritten male die wiesen abmaben tonnte. junge saftige gras ift auch sehr gut, die kube geben

ben auf keiner andern Weide mehrere und bestere milch; man ist auch sodenn nicht genöthigt, das vieh so frühe an das dürre sutter zu stellen. Das hen wird also auch desto eher zureichen, es über den winter zu erhalten, die srisches gras gewachsen ist. Ja, wie alle küher aussagen, ist es dem viehe sehr schädlich, wenn es von den Alpen, da es nur gras gestessen hat, auf eins an das dürre sutter gestellt, und in den stall eingeschlossen wird. Es leidet weit weniger von dieser verändrung, wenn es nach und nach daran gewöhnet wird, und man es ben tage auf die Weide treibt, des nachts aber in dem stalle mit dürrem sutter erhält.

Dieses sind die vortheile, welche diesen gebrauch fast allgemein gemacht haben mögen; ob sie aber den schaden ersezen, der dadurch verursacht wird, kan der leser entscheiden, wenn ich die grände werde erzählet haben, die dawider streiten.

Der than, die nebel und der viele regen machen im herbst den boden so seucht, daß die wenige sonme ihn selten auströtnen mag. Der Weidgang wird alsdenn dem lande sehr schädlich, es wird davon allzu sest zusamengetretten und durch viele löcher von den tritten des viehes verunstaltet, wo die wurzeln entblößt, und im winter desto eher verderbt werden.

Ich sage dieses nur von dem teutschen Berngebiet. In dem theil der Waat, welcher dem Ostund Nordostwinde ausgesezt ist, kan es wohl senn, daß dieser anhaltende wind das land troken genug balt, daß es zur Weide dienen kan. Dieser erste K2 arund

grund ist also nicht allgemein, wohl aber der folgende.

Der herbft ift die beste geit die Wiesen gu bemaffern; wo man aber weiden will, da darf man das wasser lange nicht gebrauchen; einiche zeit bevor das vieh dahin getrieben wird, darf man fie gar nicht begieffen, weil der boden davon zu feucht und zu weich wurde, und also vom weiden defto mehr leiden mußte. Die gange zeit, da das vieh darauf ift, foll man aus gleichem grunde feinen tropfen waffer darauf geben laffen. Es geschieht also, daß man 3. oder 4. wochen lang von der zeit, die die beste für die mafferung ift , tein wasser darauf leiten Wer den werth des wassers nur einichermaffen tennt, wird leicht einfehen, daß diefer schade fehr beträchtlich fen; auch nachdem das vieh ab der Weide getrieben wird, ift das waffer den Wiefen nicht mehr so nuglich ; das land ift fest gemacht worden, das wasser kan also weniger eindringen, der boden ift uneben und voller locher, in denen bas waffer verfiget.

Wie schädlich dieses sen, insonderheit zu einer sahrszeit, da es oft gestieret, kan jeder, der des Hrn. Stapsfers Preisschrift von der Wässerung gestesen hat, gar leicht begreisen.

Wenn das gras zu einer zeit abgeweidet wird, da es nicht wieder wachsen kan; so bleiben die wursteln den winter durch entblößt, ein theil davon wird von der kälte verderbet, einiche durch das zusund auffrieren im frühling ausgerissen, alle aber durch frost und nässe so mitgenommen, daß sie nicht die

die kraft haben so viel gras hervorzubringen, wie sie sonst zu thun pstegten.

Das gras, so nicht abgeweidet worden, bedeket und schirmt die wurzeln; wo es versaulen mag, da düngt es den boden, und giebt ihm eine große fruchtbarkeit. Ich weiß kein gras als die lische, welches nicht über den winter einfaule; alle andre als die Mooswiesen geniessen also diesen natürlichen dünger, wosern sie nicht abgeweidet werden.

In der Waat hatten die Wiesen noch nothiger über den winter bedekt ju bleiben, weil dafelbst weniger schnee fällt, und der Rord und Offwind fie zu fehr austrofnen. Der wenige dung, den man auf sie verwendet, erfordert auch, daß im berbst dasjenige auf denselben gelassen werde, was sie fruchtbar machen konnte. Der nuje, ben Wiefen von dem einfaulenden grafe empfangen, ift beträcht= licher als man es denken sollte. Ich habe einen bauern gekannt, der sein heu und das meifte grummet (emd) in die fadt verkaufte, und viele jahre hindurch keinen mist auf die Wiesen auslegte; weil er aber die herbstweide einfaulen ließ, ist sein land in febr gutem fande verblieben. Ein andrer hat ein fahr sein land mit dung belegt, und das folgende jahr die herbstweide nicht abgeweidet; nun hat er im dritten jahre mehr ben gesammelt, als im zweiten, da doch vorher das land mit mist belegt worden mar.

Es ist auch die Herbstweide hinterlich, daß der dunger gleich nachdem das grummet eingesammelt worden, oder doch vor der kalte ausgelegt werde, K3 welches

welches die beste zeit ist, ihn auf die Wiesen auszulegen. Der pachter und der küher wissen wohl, daß die Weide durch den mist verderdt wird, und sinden hundert ausstüchte um ihn nicht zu dieser zeit auszusühren, wenn der eigenthümer solches gleich besehlen würde; dadurch wird oft aller ausgelegte mist verloren, welches gewiß ein sehr beträchtlicher schade ist.

Das lezte so wir hierüber zu bemerken haben, ist dieses: daß uns die Herbstweide und alles Weisden überhaupt zwinget, so viele unnöthige zäune zu haben.

So nüzlich es senn mag ein gar zu offnes land mit heken einzuschliessen; so wird doch wohl niemand unsre häuffige meistens von dürrem holz gemachte zänne billigen.

Es werden ftuter von einer juchart und noch viel fleinere eingezaunet, dadurch wird viel plaz verloren, allzuviel schatten verursachet, viele zeit und arbeit mißbraucht, und, welches das schädlichste ift, eine ungeheure menge holzes verderbet. Dagn werden die afte von tannen gehauen, welches diesen nothwendig schadet, und das schönste gerade junge holz umgefället, um scheien davon zu machen. Golche famme wurden in wenig jahren bauholz abgegeben haben, welches ist rar und theuer ift. das eine end der zaunpfähle und latten oder scheien im boden stett; so ist es bald faul, so daß solche zäune eine entsezliche menge holzes verderben. Wir könnten einen groffen theil unfrer waldungen entbehren, oder das holz an aussere verkaufen, wenn Diefer mißbrauch gehoben ware. Quach

Auch die todten zäune wären ohne den Weidgang völlig unnüz, denn zu marchen dienen sie nicht, man hat ja meistens noch marchsteine. Es könnten auch mit steinen oder einem graben die stüker ja leicht abgesöndert werden. Gegen die obs- und andere diebe sind sie ein nichtiger schuz, sie werden vielmehr öfters von denselben eingerissen und versderbet.

Der Weidgang ist es also allein, sonderlich im berbste, der die ganne unentberlich machet. Konnte diesem übel nicht geholfen werden, wenn verbotten würde zwischen zwenen Wiesen oder Aekern einen beständigen zaun von durrem holzzu erhalten. Den frassen nach kan man dieselben in der that nicht wohl völlig entbehren. Es mußte erlaubt fenn heken von dornen, oder in nassem land von wenden, aspen re. su pflanzen; bis dieses geschehen ware, konnte jedem, der die Herbstweide nugen will, gestattet werden, im herbste z. er. bis zu end des septembers, oder mitte oftobers einen leichten zaun (fürlauf) zu errichten, und er follte schuldig fenn benselben nach dieser zeit wegzubrechen. Eine solche verordnung würde viele nachläßige landleute antreiben heten zu pflangen; und es wurde daben fehr viel holz erspart, wenn auch dieses lettere nicht geschähe. Gin gann der nur dren oder vier wochen stehn bleibt, kan viele jahr gebraucht werden. Die muß einen folchen zaun zu errichten, ift febr gering; in einem halben tage bringen zween manner einen langen zann von dieser art zu stand, und noch leichter schaffen sie ihn weg.

Diese verordnung wurde auch vielleicht zuwege-K 4 bringen,

bringen, daß man von dem Weidgang abgehalten und durch eine wiederholte erfahrung überzeugt würsde, ihn zu unterlassen. Ich hosse, was ich bisdashin gesagt habe, werde viele landwirthe überfühzen, daß es nüzlicher wäre diesen Weidgang völlig zu unterlassen. Ich bitte die, so noch daran zweizseln, einen versuch anzustellen; ich glaube gewiß, sie werden meinen gedanken nachher benfallen.

Es werden mir vielleicht einiche landwirthe einwenden, daß die Gerbstweide eines von den nothwendigen übeln sen, denen schwerlich oder gar nicht abzuhelfen ift. Vorurtheil und gewohnheiten find hinternisse, die schwer aufzuheben sind. Es ift an dem, daß die kubhirten, die uns das durre futter abkaufen, sich nicht leicht bereden lassen, solches ohne Herbstweide anzunehmen. Wollte man es ihnen aber etwas mohlfenler hingeben; so würden fie sich dennoch wohl dazu bequemen , und der eis genthumer wurde feinen vortheil daben finden tonnen. Gesetzt aber man konnte nicht dazu gelangen; so ware es doch leicht möglich die zeit des Weidganges einzuschränken; und die, welche ihr futter nicht an fuhhirten verkaufen, konnten ihn vollig unterlaffen.

Austatt der Herbstweide könnte jedem küher ein stük von 2, 3, oder mehr morgen landes gegeben werden, welches er zum lezten mal abmähen und seinem vieh in gras vorlegen könnte; auf diese art würde dem lande geschonet, und das vieh dennoch nur nach und nach an das dürre sutter gewöhnet. Ich weiß, daß ein kühhirt diesen vorschlag gerne angenommen hat. Das stük, so man ihm überlassen würde,

würde, müßte in einem billichen verhältnisse mit demjenigen stehn, so er geweidet hätte. Das Fromental
wäre, wie ich glaube, hierzu das beste sutter, denn
es leidet weniger vom reisse, als das gemeine gras.
Klee und Lüzerne können auch dazu dienen. Wenn der
dünger, so in der zeit gemacht wird, da dieses gras
gefüttert wird, auch wieder auf dieß stüt ausgelegt
würde, so könnte es dadurch verbessert werden.

Man hüte sich den englischen schriftstellern in abssicht auf den Weidgang zu folgen; ihr klima ist von dem unsrigen zu sehr unterschieden.

Ich würde vom Weiden in den wäldern noch gerne etwas melden; allein die hochoberkeitlichen Ordnungen lassen uns nichts in diesem stüke zu verlangen überig, als daß ihnen allevorten genau nachgelebt werde.

Um alles bisdahin gesagte ins turze zu fassen, so wünschte ich, daß die Alpen, so nur zur Weide gebraucht werden können, so viel möglich verbessert, und auf das vortheilhaftefte genüzet; die übrigen aber so hierzu aufgelegt find, mit wohnungen verfeben, und zu Wiesen und Aekern gemacht; die Beimweiden auffert den schlechteffen abgeschaffet, und hingegen kunftliche Wiesen angelegt wurden , damit das vieh, so man zu hause halten will, im stall seine nahrung fande; die Allmenten hoffe ich vertheilt, und die Gemeinweidigkeit abgeschaffet zu fehn. Die Brachfelder wollte ich den Schaafen zur Weide anweisen, bis fie beffer genüget werden tonnen. Die Aleker, so wieder heu tragen sollen, mochte ich mit Abweiden verschonet, und die guten Wiesen im berbft bor allem raube gesichert wiffen.

